Sonntags-Blatt

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber. | Grand Island, Nebr., den 11. Nov. 1898. | Jahrgang 19. No. 11.

Kunst, Wissenschaft und Gewerbe.

Wenn der Herbst mit seinen letzten warmen Tagen Abschied genommen, stellen sich bei uns meist periodische Winde ein. So tobte in vergangener Woche ein Blizzard durch die Staaten Wisconsin, Illinois, Iowa und Missouri. In früheren Weltperioden waren, wie man wohl mit Recht annehmen kann, im Allgemeinen zerstörende Naturereignisse eine weit häufigere Erscheinung als gegenwärtig. Nur gewaltige Luftbewegungen, gefährliche Stürme, wie sie in unserer Zeit an der Tagesordnung sind, waren in jenen Zeiten von weit geringerer Gewalt wie heute. Ueber die Zunahme verheerender Luftströmungen hat sich vor Kurzem ein Fachmann wie folgt geäußert:

* * *

Cyklone und Tornados.

Von Th. Overbeck.

Die Schnelligkeit und Gewalt der Orkane sind zur Jetztzeit unbedingt weit größer als ehemals und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Temperaturdifferenzen im Luftreich in der Urzeit nur geringfügig waren, auf welche Unterschiede doch sämmtliche Stürme in erster Linie zurückzuführen sind. Das den Erdball umfluthende Luftmeer besaß damals während langer Zeiten in hohen und niederen Breiten nahezu gleiche Temperatur, also die Bedingungen stärkerer Luftbewegungen fehlten.

In den allerältesten Zeiten allerdings, während des Sonnenstadiums der Erde, als letztere noch ohne Felsenrinde, lediglich ein Meer glühender Lava darstellte, war genau wie noch heute auf der Sonne, die Oberfläche unseres Planeten der Schauplatz der furchtbarsten Wirbel glühender Dämpfe, eines gewaltigen Auf- und Niederwogens der weitausgedehnten Atmosphäre.

Diese Gluthwirbel wurden im Wesentlichen bedingt durch Ausbrüche und Explosionen überhitzten Wasserstoffs, sowie durch die unendlich hohe Temperatur des Gluthmeeres, welche die auflagernden Luftmassen hochgradig erhitzend, Luftströme bis zu gewaltigen Höhen emportrieb und zugleich erkaltete hohe und schwere Schichten zum Sinken brachte.

Als sich jedoch die Erdoberfläche durch Abkühlung und Erstarrung mit einer die Wärme schlecht leitenden Felsenrinde bedeckte, ward die Temperaturdifferenz zwischen Oberfläche und Weltenraum bezw. den höchsten Luftschichten in relativ kurzer Zeit, gegen früher gerechnet, außerordentlich gering; die bedingenden Ursachen der alten Gluthwirbel kamen in Wegfall und die Atmosphäre beruhigte sich, was für die Entwickelung der darauf emporstrebenden Lebewelt von Bedeutung war.

Die prächtige Erhaltung der zartesten Gebilde der alten Steinkohlenwälder liefert noch heute den directen Beweis, daß das zarte Blattgewirr der Farren selten oder gar nicht von Stürmen zerzaust wurde.

Diese Periode relativer Ruhe der Atmosphäre mußte offenbar ungefähr andauern bis auf der Erde klimatische Unterschiede sich ernsthaft fühlbar machten, also etwa bis zur Bildung der Eiskappen der Polarregionen.

Von dieser Zeit an stieg mit der Differenz der Temperatur zwischen Aequator und Pol auch die Vehemenz der Stürme.

Die Stürme der neueren Weltperioden setzten also ein zur mittleren Tertiairzeit, denn derzeit begannen die ersten, bedeutenden klimatischen Unterschiede sich fühlbar zu machen; zur älteren Tertiairzeit dagegen herrschte noch bis zum Pol ein gleichmäßig heißes Klima, wie die Funde versteinerter Palmen, Cycadeen und Baumfarren auf Spitzbergen, Jan Mayen und Grönland beweisen. Zu dieser Zeit war also noch relative Ruhe im Luftreiche.

Da nun aber infolge der fortschreitenden Erkältung des Erdkörpers und seiner Oberfläche, verbunden mit einer langsamen Ausdehnung der Polarregionen die Differenz der Temperatur der kalten und heißen Zone sich steigert und die Extreme heiß und kalt sich täglich inniger berühren, so müssen auch die Folgen dieser Verhältnisse sich schärfer bemerkbar machen. Mit anderen Worten gesagt: die Stürme und Orkane werden von Jahr zu Jahr an Zahl und Gewalt zunehmen und gehen wir daher einer täglich sich steigernden Schnelligkeit derselben entgegen.

Natürlich wird diese Steigerung der Zahl und Gewalt nur langsam fühlbar werden, abermöglichenfalls doch schneller als man vermuthen kann.

Thatsächlich häufen sich, was zu denken giebt, in den letzten Jahren die Sturmkatastrophen und zeigen sich die im Allgemeinen bisher in Nord- und Mitteleuropa doch seltenen Wirbelwinde, erheblich häufiger als früher.

In Nordamerika sind die furchtbaren Tornados schon seit Jahren eine leider recht häufige Erscheinung und scheint die Steigerung der Zahl und Gewalt dieser Orkane dort ein recht schleuniges Tempo angenommen zu haben.

Wenn auch schon das vorige Jahrhundert vielfache Berichte über Tornados in Nordamerika liefert, so ist aber dennoch eine gewaltige Zunahme der Luftwirbel in neuerer Zeit dort unverkennbar und ist die Annahme, daß diese Zunahme lediglich scheinbar und nur dadurch bedingt sei, daß die betroffenen Gebiete ehemals noch nicht der Cultur erschlossen, und daher Berichte ausblieben, durch nichts gerechtfertigt, denn eine Steigerung läßt sich auch in den schon längere Zeit cultivirten Gegenden deutlich erkennen. Einen gewissen Einfluß mag vielleicht die wahnsinnige Waldverwüstung in Nordamerika ausüben, dadurch daß die ehemals die Luft kühlenden und feuchtenden Waldbezirke in dürre, den brennenden Sonnenstrahlen frei liegende Savannen verwandelt wurden, aber überschätzen darf man diesen Einfluß nicht, denn auch in Mitteleuropa häufen sich die Wirbel in neuerer Zeit, obgleich hier die Waldverwüstung glücklicherweise seit Jahren ihren Höhepunkt erreicht hat, ja Staaten und Private große Neuaufforstungen ins Werk setzten.

Auffällig ist der erhebliche Unterschied, welcher hinsichtlich Zahl und Gewalt der Wirbelstürme zwischen Nordamerika und Mitteleuropa besteht und ist es nicht uninteressant, den Ursachen dieser Erscheinung nachzuforschen.

Das häufige Auftreten zerstörender Tornados in Nordamerika hat seinen Grund vermuthlich darin, daß die gemäßigten Savannen der nördlichen Gebiete ohne trennende Schranken von Hochgebirgen allmählich in heiße Wüsten und heiße Länder hinüberleiten, so daß ein leichter Austausch, eine fortwährende, ungehinderte Vermischung heißer und kalter Lüfte ermöglicht wird.

Dieses beständige Vermischen heißer und kalter, leichter und schwerer Luftmassen führt natürlich sehr häufig zu Collisionen und abnormen Ausgleichungen, zu stürmischer Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts.

In der alten Welt dagegen liegen die Verhältnisse nahezu umgekehrt.

Von den Gebirgen Kantabriens im Westen Spaniens und den Pyrenäen über Alpen und Karpathen erstreckt sich ein ununterbrochener Riesenwall gewaltiger Hochgebirge in west-östlicher Richtung bis ins ferne Ostasien.

Dieser Wall bildet ein unüberwindliches Hinderniß für die heißen Lüfte der Aequatorialregionen, denn diese müssen, gezwungen an den Gebirgen emporsteigend, den größten Theil ihrer Wärme ein und treten erst stark abgekühlt in Contact mit den rauheren Lüften des Nordens.

Südlich von Europa befindet sich sogar eine doppelte Schranke, denn außer durch den Gebirgswall wird dieser Continent noch durch das breite Mittelmeer, welches ein großes Wärmequantum durch die starke Verdunstung seiner Wassermassen bindet, von den heißen Lüften der Wüsten Afrikas geschieden.

Aus diesen Verhältnissen ergiebt sich nun nahezu als selbstverständlich die relative Seltenheit zerstörender Luftwirbel gegenüber der Häufigkeit dieser in dem den Gluthblüften des Südens ungeschützt gegenüberliegenden Nordamerika.

Sehr verschieden hinsichtlich ihrer Ausdehnung und der Länge ihrer zurückgelegten Bahn sind nun diese furchtbaren Störungen unserer Atmosphäre, doch gleichen sie sich sämmtlich dadurch, daß sie mehr oder minder kreisförmige mit rasender Schnelligkeit sich drehende Wirbel darstellen, von denen die größeren einem der Erde auflagernden, rotirenden Ringe, die kleineren einem Trichter gleichen, dessen spitzes, unteres Ende auf der Erde hinschleift.

Die größeren, welche vorzugsweise nur heiße Gegenden heimsuchen, besitzen im südindischen Ocean einen Durchmesser von 400 bis 600 Seemeilen, im arabischen Meerbusen 240 Meilen, in der Bai von Bengalen 300 bis 350 Meilen, doch verengert sich hier der Wirbel oft auf 150 Meilen, wodurch er an Stärke wächst. Die Teifune der chinesischen See haben zuweilen nur einen Durchmesser von 60 bis 80 Meilen, doch auch bis 1000 Meilen, wogegen die Cyklone Westindiens anfänglich 100 bis 150 Meilen Durchmesser aufweisen, der sich aber mit dem Eintritt in die gemäßigte Zone auf 600 bis 1000 Seemeilen erweitert.

Weit geringere Dimensionen weisen die Tornados der mittleren und östlichen Gebiete der Vereinigten Staaten Nordamerikas auf, welche selten zur Zeit mehr als 1 1/2 Kilometer Durchmesser besitzen und deren Lauf längst nicht die Bahnlänge eines Cyklones erreicht.

Die Bahnlänge des Tornados schwankt zwischen 1/4 und 300 Kilometern; die Breite des heimgesuchten Landstreifens zwischen und 10 und 4000 Metern. Cyklone und Tornados stehen offenbar in Zusammenhang mit der Erdrotation, wie aus ihrer Bahnrichtung und der Regelmäßigkeit ihrer Kreisbewegung hervorgeht, denn nördlich des Aequators bewegt sich die Luft in einem Kreise von rechts nach links, also entgegengesetzt der Richtung, in welcher die Zeiger einer Uhr rotiren. Auf der Südhälfte der Erde dagegen ist die Wirbelbewegung entgegengesetzt, verläuft also in derselben Richtung wie der Zeiger einer Uhr.

Die Cyclone der heißen Länder entstehen offenbar ursprünglich dadurch, daß äquatoriale Luftströmungen in entgegengesetzte, polare hereinbrechen.

Da diese Luftströme nun aber bei ihrem Fortschreiten in langsamer rotirende Gebiete der Erde gelangen, so weichen sie östlich ab, treffen hier jedoch auf den Widerstand der dort befindlichen kälteren Luftmassen, wodurch sie nördlich des Aequators links, südlich des Aequators rechts reifelnd abgelenkt werden; das Endresultat ist ein gewaltiger Luftwirbel.

Hinsichtlich der Cyclone oder auch Hurricanes Westindiens ist anzunehmen, daß die über dem asiatischen und afrikanischen Continent aufgestiegene heiße Luft infolge der Erdrotation seitwärts nach Westen abfließt, d. h. der schnell rotirenden Erdoberfläche nicht mit gleicher Geschwindigkeit folgt, dabei dem oberen Passat seinen Rückweg nach den Wendekreisen erspart und diesen dadurch zwingt nach unten zu gehen, wodurch dann die Wirbelstürme als Ausgleichsproceß sich ergeben.

Während nun in dem rotirenden Luftringe die Geschwindigkeit des Sturmes eine ungeheure ist, herrscht im Centrum absolute Windstille und ein außerordentlich niedriger Luftdruck.

Die bedingenden Ursachen der Tornados Nordamerikas sind zur Zeit noch nicht ganz klar erkannt, doch entstehen diese Stürme vermuthlich durch den elastischen Druck vom Pole nach dem Aequator drängender kalter Luftschichten auf entgegengesetzt strömende, heiße der warmen Landstriche. Dieselben treten fast immer nach dem heißesten Theile des Tages ein, was sich daraus erklärt, daß erhitzte Luftmassen dann emporsteigen, und nun die elastisch gespannte Luft der Umgebung wirbelnd in die geschaffene Lücke stürzt. Das Centrum des Wirbels wirkt saugend, kalte Luft der höchsten Regionen sinkt in ihnen zur Erdoberfläche herab und erzeugt eine starke Abkühlung der den Wirbel umgebenden Luft und dadurch eine tiefdunkle Wolke, welche unter gewaltigem Blitz und Donner wolkenbruchartigen Regen zur Erde sendet.

Wahrhaft entsetzlich ist die Gewalt sämmtlicher dieser Luftwirbel, am furchtbarsten von allen sind die Wirkungen der nordamerikanischen Tornados, glücklicherweise ist das betroffene Gebiet bei diesen meistens relativ gering.

* * *

Der Erfinder der Electricität.

Es giebt wohl kaum einen Menschen, der nicht die berühmte Geschichte von der Entdeckung der Wirkungen der Electricität durch den Bologner Anatomen Galvani kennt, der zufällig einen Froschschenkel mit zwei verschiedenen Metallen in Verbindung brachte und zu seinem Erstaunen wahrnahm, daß bei jeder Berührung mit den Metallen eine heftige Reizung resp. Bewegung der Muskeln des todten Frosches eintrat. Nach ihm hat man die Lehre von der Electricität theilweise Galvanismus genannt, und viele Verknüpfungen seines Namens mit der Electricität beweisen, daß man ihn allgemein als den Entdecker angesehen hat. In der englischen Fachschrift „Electrician“ wird nun der Nachweis geführt, daß der Entdeckerruhm nicht Galvani gebühre, sondern daß schon viel früher andere Forscher dieselben Entdeckungen gemacht haben.

Während Galvani's Versuche mit den Froschschenkeln erst vom Jahre 1780 datiren, hat schon 102 Jahre früher, nämlich im Jahre 1678 Swammerdam dem Großherzog von Toscana dasselbe Experiment vorgeführt, das später Galvani so sehr in Erstaunen versetzte, indem er einen Froschschenkel mit einem Kupfer- und Silberdraht in Verbindung brachte. Im Jahre 1700 beobachtete der französische Anatom Joseph Du Verney die Wirkung, die zwei verschiedene Metalle auf einen Froschschenkel ausüben; die von ihm beschriebenen Beobachtungen und Versuche stimmen vollständig mit denen überein, die später Galvani machte. Dabei ist aber zu bedenken, daß zu der Zeit als Du Verney seine Versuche machte, die Erkenntniß von dem Wesen der Electricität noch ganz unentwickelt war. — Obwohl der Zeit nach Swammer die Priorität gebührt, so muß man die richtige Erkenntniß der Erscheinungen doch Du Verney zusprechen, der ein seiner Zeit weit voraus eilender Geist war, erst 28 Jahre alt in die Academie der Wissenschaft aufgenommen und schon mit 31 Jahren zum Professor der Anatomie ernannt wurde. Aber nicht nur der Ruhm der Entdeckung des Galvanismus gebührt ihm, sondern auch der der Schutzimpfung gegen die Pocken.

Er war Leibarzt der Herzogin von Maine, und es gelang ihm, durch eine Schutzimpfung mit Kuhlymphe einige Mitglieder der königl. Familie vor den Pocken zu bewahren, so daß er also auch der Vorgänger Ed. Jenner's ist, der 100 Jahre später durch seine Schutzimpfung zu so hohem Ansehen gelangte.

Auch ein deutscher Gelehrter, der Schweizer Philosoph und Professor der Mathematik an der Berliner Universität Georg Sulzer, beschrieb lange vor Galvani die heute allgemein bekannte Thatsache, daß durch zwei verschiedene Metallstreifen, von denen einer auf und der andere unter die Zungenspitze gelegt wird, ein eigenartiger Geschmack auf der Zunge entsteht, den er auf eine „Vibration der Metall-Partikelchen, durch die eine Erregung der Geschmacks-Nerven entsteht“, zurückführte.

Auch der Genfer Gelehrte Jean Jallobert beschrieb in einem 1767 erschienenen Werke die Wirkungen, die entstehen, wenn man je ein Ende eines Drahtes aus verschiedenen Metallen in ein feuchtes Tuch wickelt und die freien Enden verbindet. Diese Anordnung ist ein Vorläufer der Volta'schen Säule, die später Volta zum berühmten Manne gemacht hat. Im Jahre 1799 schon wurde von dem großen Humboldt darauf hingewiesen, daß eigentlich schon Sulzer's Entdeckung nichts anderes als eine Volta'sche Säule gewesen sei.

Joseph Guichard du Verney ist heute längst vergessen, während die Namen Galvani und Volta als der Entdecker der Electricität in Aller Munde sind, und doch gebühren in Wahrheit ihm die Lorbeeren, die später andere geschmückt haben.

* * *

Die in letzter Zeit überhand nehmende Heuschreckenplage in Südafrika macht sich jetzt nicht allein in den dortigen Farmen in überaus lästiger Weise bemerkbar, sondern hat bereits mehrmals Störungen im Eisenbahnverkehr verursacht. So hatte vor kurzem der Schnellzug von Bloemfontein nach Port Elisabeth ein merkwürdiges Abenteuer zu bestehen. Nachdem der Zug Edenburg im Freistaat passirt hatte, stieß er plötzlich mit einem gewaltigen Schwarme der sogenannten „Boothangers“ (Heuschrecken) zusammen. Millionen, vielleicht Billionen bedeckten das Geleise und machten der Locomotive ein Fortkommen unmöglich. Das Zugpersonal schüttete große Mengen Sand auf die Störenfriede; doch schreckte das die Thiere nicht im Geringsten; erschwerte der Locomotive die Vorwärtsbewegung und ließ sogar ein Entgleisen befürchten. Zuletzt stiegen die Passagiere aus und versuchten, neben der Locomotive hergehend, die Eindringlinge zu verscheuchen. Es bot einen ebenso interessanten wie eben sonderlichen Anblick, das eiserne Ungethüm gegen die Myriaden von Heuschrecken ankämpfen zu sehen. Wie eine rasche Schnecke langsam dahin kriechend, gelang es der heftige Anstrengungen machenden Maschine zuletzt doch, sich durch den colossalen Schwarm hindurch zu arbeiten und mit sausender Eile ging es vorwärts, um die unerwartete Zugverfäumniß wieder einzuholen.

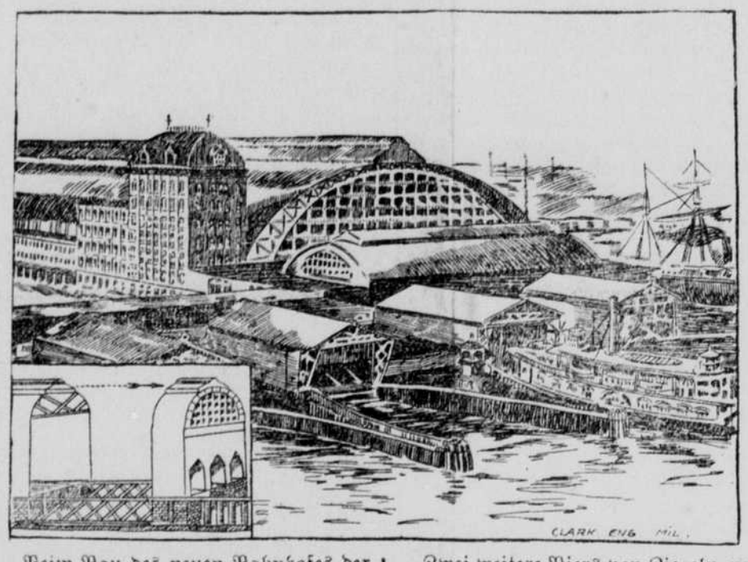
Cubanische Pläne.

Der Londoner „Punch“ bringt ein Bild vom Onkel Sam wie er zu dem im Kriege verkrüppelten Spanier sagt: Du da, wenn Du just nur Cuba zurücknehmen willst, bin ich mit Allem einverstanden. Damit wird der englischen Schadenfreude Ausdruck gegeben, daß wir mit dem Humanitätswerk für die Cubaner uns einen Elephanten erster Güte zugelegt haben. Man kann dem Engländer, der sich in fremdländischen Abenteuern nie mit Sentimentalitäten abgegeben, den Spott nicht verargen, würde doch uns selbst die Situation lächerlich genug vorkommen, wenn sie nicht so viel Widerwärtigkeiten in Aussicht stellte. Ordnung zu schaffen, Gesetze aufrecht zu erhalten, die Rechte der dort ansässigen Fremden wie der Eingeborenen zu schützen, die an ein wildes Leben gewöhnten Banden in die bürgerliche Ordnung einzureihen, böswilligen Widerstand zu brechen, feindselige Kundgebungen zwischen den bisher loyal gewesenen Spaniern und den Cubanern zu verhindern, dem Handel und der Industrie Sicherheit zu gewähren und darauf zu achten, daß die Verpflichtungen gegen das Ausland durch keinerlei Ungesetzlichkeiten verletzt werden, wird keine leichte Aufgabe sein.

Die Feindschaft der Parteien, welche im Namen der Bevölkerung zu sprechen sich anmaßen, läßt den Zeitpunkt, wo wir die Cubaner als eine freie Nation in den Kreis der Völkerschaften einführen können, in weiter Ferne erscheinen. Die Civilpartei steht der Militärpartei gegenüber und in dieser selbst wieder herrscht Eifersucht und Faktionsstreit. Was Gomez will, will Garcia nicht und Cespedes ist mit keinem der beiden einverstanden und ebenso wenig mit Maso, der sich noch immer als Oberhaupt der autonomistischen Partei gerirt. Jeder will die Zukunft von Cuba nach seinem Willen gemodelt sehen und keiner von ihnen denkt daran, dem Theile der Bevölkerung, der sich dem Kampfe gegen Spanien ferngehalten, irgend welches Anrecht auf die politische Gestaltung des Landes zuzugestehen.

Am meisten entgegenkommend verhält sich so weit, wenn über die Verhandlungen ihrer Delegationen in Santa Cruz del Sur recht berichtet wird, die Militärpartei. Dieselbe spricht von Auflösung der Armee und Unterordnung unter die Weisungen der Ver. Staaten, wobei wohl die Aussicht auf Beschäftigung eines großen Theiles der Mannschaften in der polizeilichen Verwaltung der Insel maßgebend ist. Die an ein ungebundenes Leben gewohnten Leute würden dann nicht nöthig haben, sich dem Landbau und anderen Arbeiten des Friedens zuzuwenden; die gewissermaßen soldatische Beschäftigung würde ihnen mit freierer Bewegung eher zusagen; für die „Generale“ fielen vielleicht vortheilhafte Stellungen mit guten Einnahmen ab. Die provisorische Civilregierung tritt unabhängiger auf. Präsident Maso scheint die Zeit nicht abwarten zu können, bis die hülfreichen Freunde und Bundesgenossen aus den Ver. Staaten den Staub von ihren Füßen schütteln. In einer Adresse an die Delegationen in Santa Cruz weiß er zwar von dem noblen Beistande der Amerikaner viel Gutes zu sagen, erklärt aber die Zeit für gekommen, daß die Cubaner ihr Hauswesen selbst bestellen. Er schlägt auch vor, daß die Armee ausgelohnt und heimgeschickt werde; von ihm ausgehend wird der Vorschlag von der Militärpartei freilich nicht freundlich aufgenommen werden. Blanco und was an Vertretern der spanischen Regierung auf der Insel noch vorhanden ist, werden ihre bockbeinige Haltung nach und nach aufgeben und sich bis zum 1. Januar zum Abschied von der Insel, respektive dem Rücktritt von allen amtlichen Funktionen bereit halten. Wenn die Räumung vollzogen ist, dann erst wird sich in vollem Umfange herausstellen, welche Schwierigkeiten die Ver. Staaten bei der Durchführung der großmüthig übernommenen Aufgabe zu überwinden haben.

Verschiebung eines Bahnhofes.



Beim Bau des neuen Bahnhofes der Pennsylvania Railroad Co. in Jersey City hat die Technik eine ungemein schwierige Aufgabe zu lösen. Der große Eisenbogen, der den Eingang zum gegenwärtigen Wagenschuppen bildet und eines der auffallendsten Objekte an der Jersey-Küste ist, wird abgeschnitten und 125 Fuß in den Fluß hinausgerückt werden.

Der Bogen, der ungefähr 500 Tonnen wiegt, 256 Fuß breit und 125 Fuß hoch ist, wird mit derselben Leichtigkeit vorgeschoben werden, wie ein gewöhnlicher Balken.

Gegenwärtig werden die Vorarbeiten für das Riesenunternehmen ausgeführt. Zwei große Steinfundamente, auf denen der Bogen ruhen soll, sind, weit draußen im River, im Bau begriffen, wo sie fünfzig Fuß tief bis auf die Felsen des Flußbettes reichen.

Zwei weitere Piers von Ziegeln werden zwischen diesen Fundamenten gebaut; der Zwischenraum wird mit einem Netze von eisernen Balken und Schienen bedeckt werden. Die Verbindung zwischen den neuen Fundamenten und dem alten wird durch einen regulären Tramway hergestellt werden, auf welchem der Bogen vorwärts gezogen wird. Die Triebkraft wird von drei großen Maschinen von je 10,000 Pferdekräften geliefert werden. Die ganze Prozedur wird, wenn Alles glatt geht, in wenigen Stunden vorüber sein.

Sobald der Bogen in seiner neuen Position befestigt ist, wird er mit dem gegenwärtigen Schuppen durch Eisenkonstruktionen verbunden werden. Die Länge des also vergrößerten Schuppens wird 757 Fuß betragen. Die Kosten der Vergrößerung sind auf $100,000 veranschlagt.

Arbeitslöhne in 28 Jahren.

Das Bundesarbeitsbureau veröffentlicht in dem dieser Tage ausgegebenen September-Bulletin das Ergebniß einer Untersuchung über die Höhe der Arbeitslöhne, wie sie während der Jahre von 1870 bis 1898 in den Ver. Staaten und Europa als normal galten. Die Untersuchung in den Ver. Staaten, auf welche in den nachstehenden Daten allein Bezug genommen ist, erstreckte sich auf zwölf der wichtigsten Industrieplätze, nämlich auf Baltimore, Boston, Chicago, Cincinnati, New Orleans, New York, Philadelphia, Pittsburg, Richmond, St. Louis, St. Paul und San Francisco. Der Bericht gibt im Einzelnen die Durchschnittslöhne, die in jeder dieser Städte von Jahr zu Jahr an 25 verschiedene Klassen von Arbeitern bezahlt worden sind. Die Lohnsätze aus der Greenback-Zeit der Siebziger Jahre sind auf den Goldwerth umgerechnet.

Die betreffenden Klassen waren: Grobschmiede, deren Helfer, Dampfkesselmacher, deren Helfer, Backsteinmaurer, Möbelschreiner, Zimmerleute, Schriftsetzer, Eisenbahn-Conducteure, Lokomotivführer, Lokomotivheizer, Bauhandlanger (Hodcarriers), Eisengießer (Molders), deren Helfer, Schreiner (Joiners), Straßenarbeiter, Ungelernte Arbeiter, Maschinisten, deren Helfer, Steinmaurer, Hausanstreicher, Modellmacher, Plumbers, Steinhauer, Fuhrleute.

Nimmt man die Löhne sämmtlicher Klassen zusammen, so ergeben sich für die einzelnen Jahre folgende Durchschnittslöhne:

1870	$2.20½	1885	$2.47¼
1874	2.39¼	1886	2.47¼
1872	2.45	1887	2.49¾
1873	2.35½	1888	2.50¾
1874	2.30¼	1889	2.51½
1875	2.24¼	1890	2.52¾
1876	2.18	1891	2.54½
1877	2.24¼	1892	2.56
1878	2.30¾	1893	2.54¼
1879	2.32	1894	2.49¾
1880	2.34	1895	2.47¼
1881	2.40¾	1896	2.45¼
1882	2.44¾	1897	2.44½
1883	2.47	1898	2.43¾
1884	2.49		

Im Allgemeinen sind hiernach die Löhne, abgesehen von ihrer gesteigerten Kaufkraft, heute um reichlich 10 Prozent höher, als sie im Jahre 1870 waren, stehen aber nicht ganz auf der Höhe des Jahres 1872, das ein großes Spekulationsjahr war und einem großen Krach vorausging.

Die größte Durchschnittshöhe der Löhne ist im Jahre 1892 erreicht worden; wiederum im Jahr vor einer großen Geschäftskrisis.

Mit dem Krach von 1873 trat ein Niedergang der Löhne ein, der sich über vier Jahre erstreckt hat. Von $2.45 im Jahre 1872 fiel der Durchschnittslohnsatz auf $2.18 im Jahre 1876. Dann begann die Besserung, aber es dauerte bis zum Jahre 1883, ehe die Lohnhöhe von 1872 wieder erreicht und überschritten wurde.

Von 1883 bis 1892 hat die stetige Steigerung der Löhne stattgefunden; dann hat die Krisis von 1893 eine neue Wendung zum schlechteren gebracht. Die neue Aufwärtsbewegung hat in den Ziffern noch keinen Ausdruck gefunden. Die Straßenarbeiter sind mit ihren Löhnen jetzt am besten daran, ihr Lohn ist im gegenwärtigen Jahre höher als je zuvor.

Amerika ist nicht das einzige Land, wo man über die Unaufrichtigkeit der Maßregeln Klage führt, womit deutsche Behörden und Regierungen „im Interesse der öffentlichen Gesundheit“ der Einfuhr von fremdem Vieh, Fleisch usw. Hindernisse bereiten. So erklärte neulich im schwedischen Reichstage der Minister des Innern unter Bezugnahme auf die deutsche Grenzsperre gegen schwedisches Vieh:

„Wenn man gesundheitliche Rücksichten benutzt, um ganz andere Interessen mit einer schützenden Verkleidung zu umgeben, so ist leicht einzusehen, daß wir den Angriffen vom Auslande nicht gewachsen sind, denn was wir auch beginnen mögen, stets wird man für die vorgenommenen Schritte einen Grund anführen können, um die wirklichen Beweggründe zu verheimlichen.“